

# Führer und Bewegung : charismatische Persönlichkeit und Partei als Instrumente des Nationenaufbaues

Autor(en): **Reiterer, Albert F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **9 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814204>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## FÜHRER UND BEWEGUNG

### Charismatische Persönlichkeit und Partei als Instrumente des Nationenaufbaues

*Dr. Albert F. Reiterer*  
c/o Braumüller-Verlag  
Servitengasse 5 A–1092 Wien

---

#### 1. DIE CHARISMATISCHE FÜHRERPERSONLICHKEIT

Nach der WEBER'schen Begrifflichkeit ist die charismatische Persönlichkeit eine Ausnahmeerscheinung bzw. eine Erscheinung für ausserordentliche Zustände und Zeiten.<sup>1</sup> Solange eine bürokratische oder eine traditionelle Verwaltung in einer bestehenden Ordnung mit ihrem Routineverhalten die auftretenden Herausforderungen durch die Umwelt bzw. die Herausforderungen, die sich aus gesellschaftlichen Widersprüchen ergeben, bewältigen kann, besteht kein Bedarf für einen charismatischen Führer. Ganz im Gegenteil: Die Bürokratie mit ihrer Tradition, soliden Erfahrung und Problemlösungskapazität ist der beste Garant eines geordneten, eines "rationalen"<sup>2</sup> Handlungsablaufes. Bürokratie ist geordnete Alltagserfahrung, ist organisierte Routine. Uebrigens hat bürokratisches Handeln auch einen Gutteil seiner eigenen Legitimation in sich, wirkt also selbstlegitimierend. MACHIAVELLI drückt dies so aus: Der Fürst kann ohne weiteres ausgewechselt werden; solange der neue das Eigentum und die Frauen seiner Untertanen nicht antastet, wird er hingenommen.

- 1) WEBER, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen 1976, S. 631 ff. — Vergl. auch BECKER, Kurt E., *Eingebung, Einführung, Einredung — Aspekte charismatischer Bewegungen bei Max Weber*. In: *Die Dritte Welt* 3–4/1980, S. 237 ff.
- 2) WEBER, a. a. O., S. 815 ff. — Vergl. auch zur Problematik der Rationalität: FREUND, Wolfgang S., "Rationalität": eine abendländische Grösse? In: *Die Dritte Welt* 1–2/1981, S. 3 ff.

Ganz anders verhält es sich, wenn bisher einmalige, noch nicht bewältigte, neue Situationen auftreten. Möglicherweise stellen sie den Bestand der Gesellschaft in Frage. Die Vorteile der Bürokratie – Erfahrung, Routine, souveräne Behandlung gewohnter Situationen – verwandeln sich in schwere Hindernisse. Eine neue Form der Wirklichkeitsmeisterung wird notwendig. In der Erprobung nach dem Schema von Versuch und Irrtum muss sie vor allem auf die schnelle Reaktion in neuen Situationen abstellen. Vor allem muss sie erfolgreich sein. Der charismatische Führer ist die Antwort der Gesellschaft auf diese Herausforderung. Die Stärke des charismatischen Führers besteht gerade darin, weder durch formalisierte (organisierte) Erfahrung noch durch Rücksicht auf bisher dominante Interessen in seinem Handeln behindert zusein.

*Nationenaufbau* ist eine Ausnahmesituation par excellence. Findet er doch im Uebergang von einer Gesellschaftsformation zu einer anderen statt. Die traditionelle Gesellschaft mit ihren eingeschliffenen Institutionen und Funktionsmechanismen sieht sich mit einer neuen Situation konfrontiert: Sie soll eine Grossorganisation auf nichtpersonaler Basis und unter dem Postulat der formalen Gleichheit ihrer Elemente gründen und deren Dauerhaftigkeit gewährleisten. Die traditionellen Gesellschaften sind auf eine personalisierte Weise organisiert, wie sie in den feudalen Beziehungen idealtypischerweise dargestellt wurden. Ihr materielles Lebensniveau und damit ihr potentielles Mehrprodukt ist vergleichsweise niedrig. Politischer Konsens kommt in sozietären Formen erst sehr spät als funktionales Erfordernis vor; vorher wird der Zusammenhalt in der Regel einfach erzwungen. Grössere Schäden für die gesellschaftliche Reproduktion verursacht dies nicht. Die neue Grossorganisation ist, auch infolge ihrer quantitativen Ausdehnung, vor allem aber aufgrund des steten Funktionszuwachses, nicht mehr personalisierbar. Infolge des Niveaus des allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstseins bedarf sie eines Minimalkonsenses aufgrund irgendeiner Form der Partizipation. Sie muss nach abstrakten (Verhaltens-)Regeln funktionieren, und diese müssen im Laufe der Sozialisation internalisiert werden. Der charismatische Führer initiiert einerseits den Aufbau dieses Regelsystems; gleichzeitig verkörpert seine Person das System; er ist ein Symbol für die neue Ordnung. Der charismatische Führer ist der wahre "Gesetzgeber", der Setzer einer Gesellschaft.<sup>3</sup> "Das Charisma ist die grosse revolutionäre Macht in traditional gebundenen Epochen."<sup>4</sup>

3) ROUSSEAU, Jean-Jacques, *Du contrat social* (Ausgabe: Paris 1966).

4) WEBER, a. a. O., 142. – Vergl. auch McCORD, Arline/McCORD, William, *Ethnic Autonomy – A Socio-historic Synthesis*. In: HALL, R. L., ed., *Ethnic Autonomy – Comparative Dynamics. The Americas, Europe and the Developing World*. New York 1979, pp. 426 ff.

Umgekehrt hat man geglaubt, Charisma als pathologisches Merkmal einer Gesellschaft ansprechen zu müssen, als Krankheit im politischen Leben.<sup>5</sup> Dabei wird allerdings ein vulgär-evolutionistisches Geschichtsbild vorausgesetzt, das eine lineare Entwicklung annimmt.

Die Herausforderung durch eine fortgeschrittenere, d. h. stärkere politisch-soziale Umwelt ist der Normalfall, der die Nationenbildung in der Dritten Welt veranlasst. In Europa hingegen war es die innere Paralyse gewesen, verursacht durch antagonistische Widersprüche, welche im Rahmen der feudalen Gesellschaft unlösbar blieben. Die neue Form der Wirklichkeitsbewältigung wurde natürlich nicht schlagartig gefunden, sondern entwickelte sich über lange Zeiträume. Der charismatische Führer kennzeichnet mit seinem Auftreten grössere Schritte in dieser Entwicklung. Er war subjektiv keineswegs immer die treibende Kraft, sondern oft genug nur das Symbol, um das sich die neuen Kräfte gruppieren. Der charismatische Führer hat in diesem Kontext eine Reihe von Funktionen:

1)

Sein Lösungsvorschlag muss das *physische Ueberleben* der Angehörigen der bisherigen Gesellschaft zumindest prinzipiell sichern. Er muss einen basalen Zusammenhang innerhalb der Gesellschaft retten; er erhält nämlich die Gesellschaftlichkeit als Prinzip der Organisiertheit, das Menschentum als *zoon politikon*. Das ist die Aufgabe zu der er angetreten ist. Das Paradox besteht darin, dass er die alte Gesellschaftsordnung begräbt. Weil er aber eine neue, adaptierte Form der Gesellschaft anbietet, begrüsst man ihn fälschlich als Retter der Gesellschaft überhaupt. Immerhin ist er Retter vor der "Anarchie", d. h. der Nichtorganisation. "Il faudrait des dieux pour donner des lois aux hommes . . . Celui qui ose d'entreprendre d'instituer un peuple doit se sentir en état de changer pour ainsi dire, la nature humaine . . . Le législateur ne pouvant employer ni la force ni le raisonnement, c'est une nécessité qu'il recoure à un'autorité d'un autre ordre, qui puisse entraîner sans violence et persuader sans convaincre."<sup>6</sup>

Der Nucleus der Neuorganisation ist häufig die Armee: Sie bildet das Instrument, mittels dessen der Führer seinen Willen durchsetzt und seine Organisation formt. Denn obwohl für diese Persönlichkeit der Konsens die Grundvoraussetzung ist, hat er selbstverständlich auch Machtmittel anderer Art vonnöten. Nicht selten geht er selbst als Armeeführer aus dieser Musterorganisation hervor und hat ihre formalisierten Prinzipien internalisiert. Er wird versuchen, sie auf die Gesellschaft und den Staat anzuwenden und dabei feststellen, dass ihre Apersonalität den neuen Anforderungen besser entspricht als die bis-

5) STARK, Stanley, Toward a Psychology of Charisma: The Pathology Viewpoint of James C. Davies. In: Psychological Reports 24 / 1969, S. 89.

6) ROUSSEAU, a. a. O., S. 77 f.

herigen schwerfälligen Bindungen. Es ist überhaupt eine Ironie darin zu sehen, dass gerade der charismatische Führer, also das Subjektivste und Persönlichste unter den möglichen Lösungen, die Entpersonalisierung der Gesellschaft durchsetzen muss. Jedoch er ist Führer nicht so sehr als Subjekt, sondern als Symbol und als Träger einer erwünschten Eigenschaft.

2.

Nicht jeder charismatische Führer hat dauernden Erfolg. Zwar ist der Erfolg einer der Kriterien des Charismas. Jedoch soll hier Erfolg als dauerhafte Wirkung verstanden werden. Die charismatische Persönlichkeit muss *integrierend* wirken. Man muss sich mit ihm, von verschiedenen Interessenslagen ausgehend, identifizieren können, damit die Neuorganisation wirklich umfassend wirkt. Die Bildung von *Nationalbewusstsein* als wesentliches Erfordernis beim Aufbau einer Nation ist leichter, wenn man es personalisierend zu bilden vermag: Als Bewusstsein, derselben Einheit anzugehören wie die Bezugsperson. Das Symbol allein ist etwas Abstraktes. Gerade in einer Gesellschaft, die auf persönlichen Beziehungen aufbaute, ist eine reale Person als Integrationsfaktor wichtig, da sie es erlaubt, mit den alten psychischen Mechanismen an die neuen Anforderungen heranzugehen. Fehlt diese reale Person, so muss sie ersetzt werden, und zwar geschieht dies oft durch den *Mythos des Gründers*. Es ist dabei nicht ganz unwesentlich, welcher Epoche dieser Gründer angehört, ja, ob er vielleicht überhaupt nur eine sagenhafte Figur ist. Die historisch-politische Kraft von Zentener- oder Millenarfeiern legt dafür Zeugnis ab. Friedrich Nietzsche würde sagen (in den "Unzeitgemässen Betrachtungen: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben"), hier tue die monumentale Form der Historie ihre Wirkung. Es kommt auf die fiktive Kontinuität an, welche für die Identitätsfindung so grosse Bedeutung hat. Doch dies gehört eher in die Thematik der nationalen Ideologie als in die funktionale Analyse des charismatischen Führers.

Interessant ist, dass die Rolle des Charismas im Rahmen der frühbürgerlichen Geschichtsschreibung oft überschätzt worden ist, indem man ihr die einzige Wirkkraft in der Geschichte überhaupt zuwies. Auf die objektiven Voraussetzungen ging man nicht ein — nur z. T. deswegen, weil man sie einfach noch nicht erkannt hatte. MACHIAVELLI's Aufforderung an Cesare Borgia, Italien zu einigen, könnte beinahe komisch-anachronistisch klingen.<sup>7</sup> Noch unrealistischer waren die Erwartungen, die DANTE in Ludwig von Bayern setzte. Es liesse sich eine ganze Reihe von herausragenden Persönlichkeiten anführen, in die vor allem vorgegreifende Intellektuelle ihre Hoffnung setzten. Aus ihrer Zeit heraus waren sie nicht imstande und auch gar nicht

7) Vergl. SCHIFFERIN, Harold Z., Sun Yat-sen: Reluctant Revolutionary. Boston 1980.

willens, diese Hoffnungen zu erfüllen: *Huss* gehört dazu, *Wallenstein*, *Cromwell* . . .

*Organisiertes Charisma* ist ein weiterer Typ dieser politischen Form. Der WEBER'sche Typus des charismatischen Führers als einer (ziemlich) spontanen Figur ist ein Idealtypus. Jeder moderne Führer hat ein hohes Mass an Organisation nötig, um seine Ziele durchsetzen zu können. Um die Voraussetzungen seiner eigenen Führerschaft zu erhalten, wird der neue Führer die Attribute seines Charismas in organisierter Weise pflegen. *Sein Charisma wird*, so widersprüchlich dies klingen mag, *zur Institution*. Als Beispiele können wir hier Personen wie Mao, Tito, Franco, Bourguiba anführen; wenn wir noch Senghor hinzufügen, haben wir die Kategorie erreicht, die wir im heutigen Afrika als die *patres patriæ* ansprechen können, wahre *législateur* im Sinne ROUSSEAU's. Organisiertes Charisma ist wesentlich für die Bildung eines nationalen Identifikationssymbols, weil mit ihm auch die Integrationsfigur eines *arbiter totius nationis* verbunden ist – also ein Machtzentrum mit bonapartistischen Zügen. <sup>8</sup>

3.

Als Organisator der entstehenden Nation ist der charismatische Führer qualitativ verschieden von anderen bedeutenden, vielleicht auch charismatischen Personen. Diese mögen tüchtig sein. Er hingegen ist unersetzlich. Er ist derjenige, der aus seiner Legitimität heraus den anderen Führungspersonen und Rollenträgern erst Legitimierung verleiht. Damit wird er auch als Mensch wichtig. Für Europäer wirkt es etwas komisch, wenn die "Presse de la Tunisie" Bild und Beschreibung des täglichen Morgenspazierganges des Präsidenten BOURGUIBA, versehen mit der Angabe bringt, wer diesmal die Ehre hatte, ihn begleiten zu dürfen. Es ist aber kaum Komik dabei, sondern ein Zeichen der Investitur. Der ehemalige Generalsekretär der chinesischen KP behauptete seine Legitimität im wesentlichen mit dem angeblichen MAO-Satz: "Wenn Du die Sache in der Hand hast, ist mir wohl." Das funktionierte solange, als der Staatsgründer selbst noch nicht bestritten wurde. Wenn der 74-jährige Leopold Sedar SENGHOR sich zurückzieht und Abdou DIOUF zum Nachfolger bestimmt, so ist die in Aussicht genommene Bestätigung durch Wahlen vollkommen nebensächlich und nur für das Ausland bestimmt.

8) Vergl. MACHIAVELLI, Nicolò, *Il Principe*. In: *Opere scelte*. A cura di G. F. Berardi. Roma 1973, pp. 3 ssg. (115)

## 1. 1. DER PROPHET ALS CHARISMATISCHER FUHRER (Exkurs)

Kein Mensch hat die besseren Voraussetzungen für eine charismatische Führerschaft als der *Priester* vor allem dann, wenn sein *Glaube* (noch) nicht starr kodifizierte *Religion* ist. Seine Erstlegitimation ist die "Einsetzung", die Berufung auf einen transzendenten Rückhalt. Selbst wenn sie von der etablierten Religion bestritten wird, ist sie innerlich unangreifbar. Er artikuliert die Bedürfnisse und Wünsche seiner Gefolgschaft in ideologisch-schlüssiger Form. Der Priester – ob er nun "Rabbi", "Mahdi", "Imam" oder "Bischof" ist – schafft nicht nur seine eigene Legitimation, sondern auch die Legitimierung für seine Anhänger und ihre Ziele durch seine eigene reine Existenz als Bindeglied zwischen Imanenz und Transzendenz.

Jedoch, der Idealtyp des Priesters gehört nicht einer zeitgenössischen Gesellschaftsformation an; er entstammt als Priesterkönig der orientalischen Despotie, und als Führer des (geistlichen) Heerbannes dem Feudalismus. Hier liegen seine Grenzen. Die "List der Geschichte" selbst sprengt diese Grenzen und weist ihm eine Funktion zu, die er selbst nicht wahrnimmt und oft gar nicht will: Er wird zum Führer einer geschichtsmächtigen Opposition gegen ein Unterdrückungssystem, weil auf ihn – der bewussterweise in Opposition zu einer sich selbst als modernisierend begreifenden Macht steht, die zu diesem Zweck unterdrückt – Hoffnungen und Inhalte projeziert werden, die er mit der Uebernahme der Führerschaft dann auch teilweise erfüllt – je nach Umständen, Fähigkeit und Verknüpfung in einem institutionellen (Macht-) Netz, in Polen weniger, im Iran mehr, in Nigeria vielleicht gar nicht.<sup>9</sup> Die oft reaktionäre Form verhüllt nicht selten den revolutionären Inhalt, der Tschador verdeckt den nationalen Aufbruch, das Gebet in der Kirche den klassenkämpferischen Inhalt.

Jedoch ist nicht zu übersehen: Die bewusstseinsmässigen Grenzen des religiösen Führers sind objektive Grenzen seiner Funktion. Er kann nach seinem fundamentalen Sieg keineswegs alle funktionellen Erfordernisse wahrnehmen. Das was ihm zum Erfolg verholfen hat und was die Identifikation seiner Gefolgschaft mit ihm ermöglichte, war eine fundamentale und echte Uebereinstimmung seines Geschichtsbewusstseins mit dem der ihm folgenden Massen.<sup>10</sup>

9) COTTAM, R. W., Nationalism and the Islamic Revolution in Iran. In: Canadian Review of Studies in Nationalism, Vol. IX, No 2. (1982), pp. 263 ssg.

10) LEWIS, Bernard, The Middle East and the West. Bloomington 1964.

Hier setzt seine Begrenzung ein, die enger ist, als die seiner Gefolgschaft.<sup>11</sup> Als Führer ist er Intellektueller, und sein Bezugsrahmen hat sich verselbstständigt: Er lebt für den Dienst am "Buch" oder an einer abstrakten "vertue". Seine Gefolgschaft hingegen nimmt seinen Dienst als Rechtfertigung an; ihre Motive sind realistischer, sie sind den wirklichen Interessen näher: sie müssen sich schliesslich ernähren, während er von ihnen erhalten wird. Nach dem Sieg wird sich der Führer in der Regel – langsam, aber ab einer bestimmten Stufe sichtbar – von den Interessen der Gefährten entfernen. Sie haben nun ein Interesse an einer "Normalisierung", die sie in einer besseren Stellung als anfangs sieht; er hingegen sieht erst den Beginn seiner Visionen verwirklicht. Sie sind am Ende angelangt; er aber will jetzt sein Tausendjähriges Reich aufbauen. Die unausweichliche Folge ist eine Entzweiung. Gibt es nicht eine äussere Intervention, die auf eine geschwächte Basis stösst und damit erst die Chance für einen Erfolg bekommt, so wird der Führer seine charismatische Funktion verlieren.<sup>12</sup> Ob der letzte Anstoss wieder eine äussere Intervention ist (Mahdi im Sudan), ob er einem Putsch erliegt, oder ob er schliesslich auf eine andere Weise in bestehende Strukturen integriert wird (Polen), ist im Grunde nur der Ausdruck jeweils seines aus seinem inneren strukturellen Widerspruch kommenden Misserfolges. Man könnte daher allgemein feststellen, dass der religiöse Führer im Nationenbau und in einer Modernisierungsphase allgemein nur eine ephemere Erscheinung sein kann, der für andere Interessen und Funktionen einzustehen hat. Seine eigene Begrenzung hindert ihn, konsequent modernisierend in einer sich säkularisierenden Welt zu sein.

11) RIEGEL, Klaus Georg, Tradition und Modernität. Zum Modernisierungspotential traditonaler Kulturen nichtwestlicher Entwicklungsgesellschaften. In NOHLEN, Dieter/NUSCHELER, Franz, Hrsg. Handbuch der Dritten Welt. Band 1. Hamburg 1982, S. 73 ff.

12) NAGATA, Judith, Religious Ideology and Social Change: The Islamic Revival in Malaysia. In: Pacific Affairs, Vol. 53, No. 3 (1980), pp. 405 ssg.

2. UEBERBLICK

Folgende Nennungen von historischen Gestalten soll die Thesen dieses Beitrages über die Bedeutung der Persönlichkeit in der Nationenbildung klären helfen. Bewusst wurden die Namen *Lenin, Stalin, Mao* . . . vermieden. Der Personenkult um sie hat mit dem Nationenaufbau nur am Rande zu tun. Hier wäre erst die Frage zu stellen, ob diese Gesellschaften überhaupt Nationen sind: Gibt es eine "sozialistische Nation" oder liegt hier ein anderes, nicht-nationales Modell der Entwicklung und Modernisierung vor (*bürokratischer Kollektivismus*) ?

*Hitler*, ein charismatischer Führer, hatte keinerlei Funktion im Aufbau der deutschen Nation. Aehnliches gilt von *Mussolini* (s. u.), daher gehören beide nicht hierher.

Der Aufbau dieses Abschnittes unterscheidet :

- *charismatische Führer aus den Streitkräften im europäischen Nationenbau*
- *charismatische Führer aus den Streitkräften in der Dritten Welt*
- *Führerpersönlichkeiten aus politischen Bewegungen*
- *der Fall Afrika*



Napoleon I (1769–1821) a)	Robbespierre (1758–1794)	Danton (1739–1794)	Saint-Just (1767–1794)	Marat (1743–1794)
---------------------------------	-----------------------------	-----------------------	---------------------------	----------------------

*Napoleon Bonaparte* ist die herausragende Persönlichkeit im Aufbau der französischen Nation. Kein Revolutionsführer, sondern der Liquidator der Grossen französischen Revolution, hat ihn sein politischer Zentrismus zur Integrationsfigur gemacht. Die Heroen der Revolution repräsentierten Faktionen und Partialinteressen. *Danton* vertrat das wohlhabende Bürgertum, <sup>13</sup> *Marat* <sup>14</sup> das Frühproletariat und die Pariser Plebs; *Robbespierre* schliesslich und *Saint Just* verstanden sich als Vertreter der "vertue", die sich als die Lebenshaltung der philosophes, die Gedan-

13) Vergl. MARKOV, Walter / SOBOUL, Albert, 1889. Die Grosse Revolution der Franzosen. Berlin 1975.

14) MARAT, Jean-Paul, L'amico del popolo. A cura di E. Spada. Roma 1968.

kenwelt und die Interessen der Intelligenz herausstellt.<sup>15</sup> Sie konnten alle in der jakobinischen Phase der Revolution wesentliche Führungsrollen übernehmen und den Prozess zeitweise steuern. Es war ihnen aber unmöglich, eine tragfähige Koalition der wesentlichen Kräfte zusammenzubringen, weil sie die Begrenztheit ihrer eigenen Interessen nicht durchschauten. Dies gelang Napoleon, der zudem die Interessen der umfangreichsten Klasse einbrachte, der Bauern. Als Gesetzgeber befriedigte er den Wunsch des Bürgertums nach zweckmässiger Ordnung und gesicherten Verhältnissen. In der Armee hatte er sein stärkstes Machtmittel und seine Gefolgschaft als Ersatz für die Bewegung. Sein schliessliches persönliches Scheitern liess seinen Mythos noch wachsen, und er wurde zum Mythos der Grande Nation. Seine Hauptleistung liegt in der Verbindung von Innovation und Integration.



---

Mustapha Kemal (1880–1948)

---

b)

*Mustafa Kemal*, der *Atatürk*, kam aus der Armee und fand seine Gefolgschaft in ihr. Der Kemalismus ist der Versuch einer Revolution von oben in einem wenig entwickelten Land. Er wollte die Türkei zu einer modernen Nation machen.<sup>16</sup> Dies muss inzwischen als gescheitert betrachtet werden. Die Militärputsche von 1971 und 1980 weisen – im Unterschied zu 1960 – Ähnlichkeiten mit dem lateinamerikanischen Modell auf.<sup>17</sup> Das Scheitern der Reformversuche des Tanzimat, die Niederlage im ersten Balkankrieg und der Zerfall des Reiches nach dem

- 15) ROBBESPIERRE, Maximilien, *La rivoluzione giacobina*. A cura di Umberto Cerroni. Roma 1967. – SAINT-JUST, Louis Antoine Léon de, *Terrore e libertà. Discorsi e rapporti*. A cura di Albert Soboul. Roma 1971. – MONTESQUIEU, *de l'esprit des lois*. 2 tom. Paris 1961.
- 16) *Le Monde*, 21 septembre 1980. – KESTIN, Hakki, *Imperialismus – Unterentwicklung – Militärregierung in der Türkei*. In: *Probleme des Klassenkampfes* 5, 1972, S. 49 ff. – KEYDER, Caglar, *Credit and Peripheral Structuration: Turkey in the 1920's*. In: *Review*, Vol. III. No. 4, pp. 579 ff.
- 17) JEMRO, Paul-Marc, *La fin du kémalisme*. *Le Monde*, 11 décembre 1979. – FONTAINE, André, *Un balcon en ruine*. *Le Monde*, 26 septembre 1980. Vergl. auch KRAL, August von, *Das Land Kamal Atatürks. Der Werdegang der modernen Türkei*. Wien 1937.

Ersten Weltkrieg schienen einen vollkommenen Bruch mit der Tradition nötig zu machen. Doch der Kemalismus war ein Programm, dem die Bewegung fehlte. Die Verbindung zu den Massen wurde nie hergestellt, die Armee wurde zur "Partei" einer Minderheit, bekam also auch nie wirklich Bewegungscharakter. Der doktrinäre Paternalismus in Verbindung mit der Verwestlichung der Armee machte sie zu einem ungeeigneten Identifizierungsobjekt. Diese Erfahrung machte man nicht nur in der Türkei. In Afghanistan scheiterte ein ähnlicher Versuch kurze Zeit darauf viel schneller und gründlicher.<sup>18</sup> Er scheint in der Gegenwart noch einmal zu scheitern. Auch im Iran scheiterte derselbe Versuch. Wir stossen hier auf eine immanente Schwäche des Instrumentes Armee im Nationenaufbau. Schon aus technischen Gründen wird sich eine Armee nach wirtschaftlich und technologisch fortschrittlichen Partnern umsehen. Dem folgt eine politisch-psychologische Umorientierung. Schliesslich reisst die Verbindung zur eigenen Bevölkerung ab. Nur eine politische Armee *sensu stricto* wird dieser Gefahr entgehen: eine Armee also, die ihren militärischen Zweck bewusst hintan stellt und an die Stelle der Partei tritt. Dies ist von einer Berufsmarmee nicht zu erwarten, sondern nur von Streitkräften, die aus einem nationalen Befreiungskampf hervorgehen. Sie und ihre Führung hat bewusst eine politische Entscheidung mit hohem Risiko getroffen. Gerade in diesem Punkt war die Lage der kemalistischen Armee anfangs vergleichbar. Dadurch unterschied sich die Türkei 1920 vom Iran 1960. Die Türkei sah ihr Ziel im Aufbau einer Nation, im Interesse "der Bevölkerung". Im Iran hingegen war das einzige Ziel der Modernisierung die Machterhaltung und -steigerung einer korrupten Führungsschicht. Die politischen Methoden beider Länder waren einander aber ähnlich: eine forcierte, militärorientierte Politik mit Gewalteinsatz gegen die auftretenden Widerstände, sowie eine Gesetzgebung gegen eine überforderte Bevölkerung, welche hierauf jene zu ihren Sprechern machte, die subjektiv keineswegs auf ihrer Seite standen.<sup>19</sup> Basmatshentum kann nur Erfolge haben, wenn die Verfechter der Tradition auf unterdrückte Bedürfnisse der Bevölkerung zählen können.<sup>20</sup> Der Person Kemal gelang der Aufbau eines organi-

- 18) JAEKEL, Klaus, Reform und Revolution in Afghanistan: Notizen zu Aufstieg und Fall Amanullahs. In: Mardom Nameh. Hefte zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients, Nr. 3 (Febr. 1977). S. 24 ff.
- 19) Vergl. auch: pogrom, 13. Jg., Nr. 95 (1982): "Nicaraguas Indianer. Sandinistische Revolution gegen indianische Selbstbestimmung." (Artikel auf S. 16 ff., 19, 20 ff., 29 ff., 32 ff., 39 ff., 44 ff., 52 ff., 59)
- 20) Vergl. LINDGREN, David T., Racial and Ethnic Conflict in Soviet Central Asia. In: Hall, a. a. O., 234 ff.

sierten Charismas. Er wurde zu einem tabuisierenden Mythos gemacht, zum Atatürk. Jeder Angriff auf seine Person wird ähnlich bewertet, wie heute in der UdSSR eine Herabwürdigung Lenins – als Hochverrat – weil er mit dem Symbol das Prinzip und die Ideologie in Frage stellt, auch wenn die offiziellen Bewahrer diese selbst schon lange aufgegeben haben.



---

Gamal Abdel Nasser (1918–1970)

*Aegypten* erhielt sein Selbstbewusstsein durch die überragende Figur seines Rais. "More than any other leader in modern times, *Nasir* tried to infuse the Arabs with a sense of dignity." <sup>21</sup> Der Fall ist komplizierter, weil zum einen von einem durchgehenden Erfolg hier nicht gesprochen werden kann, zum andern ein Fall verdoppelter Loyalität vorliegt, zur "arabischen Nation" und zur ägyptischen. <sup>22</sup> Die Leistung Nassers scheint darin zu bestehen, seiner Nation durch die Einbindung in einen übernationalen politisch-kulturellen Zusammenhang eine nationale Identität verschafft zu haben. Dies zeigte sich deutlich nach seinem Tod, als mit seinem Nachfolger "pharonische Tendenzen" bestimmend wurden und in einem Bedeutungs- und Identitätsverlust resultierten.



---

Bismarck (1815–1898)

c)

Der deutsche Nationalstaat nach 1871 wurde sowohl vom Kaiser als auch von *Bismarck* repräsentiert. Seine Politik ging mit dem militärischen und wirtschaftlichen Aufstieg des Reiches Hand in Hand. Mit der Entwicklung einer umfassenden Bürokratie trat jedoch die Person des Reichskanzlers in den Hintergrund, während die Krone zum Identifikationssymbol wurde, und zwar sehr stark auch bei den (ausen-)politischen Rivalen. Der Gegensatz von Machtträger und Identifikationsfigur ist allerdings ein politischer Integrationsmechanismus bis in die Gegenwart.

21) DEKMEJIAN, R. H., *Egypt Under Nasir: A Study in Political Dynamics*. Albany 1971, p. 302.

22) RODINSON, M., *Die Araber*. Frankfurt 1980.



Cavour (1803–1889)



Vittorio Emmanuele

(1837–1908)



Verdi (1813–1901)



Garibaldi (1807–1882)

Noch vielschichtiger war das Problem in *Italien*. Neben den politischen Führern der Einigung (*Cavour, Viktor Emmanuel*) gab es kulturelle Leitfiguren (*Verdi*) und Volkstribunen (*Garibaldi*), in denen sich die Bevölkerung eher erkannte als in den politischen. Dahinter stand ein wesentliches Problem: Das nationale Bewusstsein der Italiener war gegenüber ihrem ethnischen noch unterentwickelt und auf eine dünne Oberschicht beschränkt, die sich zudem nicht über die Politik einig war. Die Unterschichten standen unter dem Einfluss der anationalen Kirche. Sie kamen daher höchstens zu einem schwachen Ethnonationalismus. Die nationale Einigung vollzog sich als eine *passive Revolution*.<sup>23</sup> Das wurde zur Hypothek für die Zukunft Italiens, da die "katholische Frage" die nationale Integration verzögerte.<sup>24</sup> Italien wurde gegen den Widerstand eines erheblichen Teils der Bevölkerung staatlich geeint und zur Nation. Es ist eben die mangelnde Integration, die sich im Angehören der Identifikationsfiguren zu so verschiedenen Sphären ausgedrückt hat. Erst die Ausräumung der katholischen Frage durch den Faschismus hat das letzte Hindernis im Aufbau der italienischen Nation beseitigt. Das erstaunlich ungebrochene Verhältnis vieler Italiener zur faschistischen Ära und die Widerstände gegen eine Umschreibung der Geschichte dieses Zeitraumes, das Italien so sehr von der Bundesrepublik Deutschland und Oesterreich unterscheidet, geht auch darauf zurück.

Nicht alle europäischen Nationen haben ihre Gründer aufzuweisen. Die *Nachfolgestaaten des Habsburgerreiches* formulierte ihre nationale Identität stärker in der Negation zu diesem und waren übrigens als Nationen konstituiert, bevor sie ihren eigenen Staat errangen. Hier diente stärker die eigene Geschichte als die nationale Ideologie. Als vollentwickelte Gesellschaften mit all ihren Gegensätzen suchten sie die Idee einer naturnotwendigen Einheit über einen "biologischen" Zusammenhang als Integrationsfaktor zu nützen.

23) GRAMSCI, Antonio, *Il risorgimento* (Quaderni del carcere). Roma 1972.

24) GRAMSCI, Antonio, *Passato e presente* (Quaderni del carcere). Roma 1973, pp. 165 ssg.



Kwame Nkrumah (1909–1972)

d)

Afrika folgt als Beispiel von Nationenbildungen heute :

Afrika ist eine Region von Führerfiguren, wovon einige wichtige genannt werden sollen.

*Kwame Nkrumah* wurde zum ersten Führer des Panafrikanismus. Der "Erlöser" (osagyefo) scheiterte an seinen eigenen Ansprüchen. Erst nach seinem Tode hat man seinen Leichnam wieder ins Land geholt. Heute bringt man seinem Mythos eine Verehrung entgegen, die mit der seinerzeitigen Wirklichkeit nicht mehr sehr viel zu tun hat. <sup>25</sup>

Noch vom Mao-Mao-Aufstand bezog *Yomo Kenyatta* seine Legitimität. Die Nachfolger müssen gegen den Gründer abfallen, da sie die enttäuschenden Konsequenzen seiner Politik voll zu tragen haben und an seiner Stelle dafür verantwortlich gemacht werden. <sup>26</sup>

*Julius Nyerere* verkörpert eine Politik, die zu Ueberlegungen Anlass gibt, ob hier nicht ein neues Entwicklungsmodell entstehe. Die Wirklichkeit scheint nicht so sehr von bekannten Modellen abzuweichen, doch fasziniert die Persönlichkeit des "Meisters" (Mwalimu) durch seine Eigenständigkeit. <sup>27</sup>

*Patrice Lumumba* wurde zum Märtyrer und Mythos der Unabhängigkeit des neuen Afrika. Sein Name wird bereits als Losung bei jenen benutzt, welche die Zukunft des Kontinentes in einer neuen Unabhängigkeitsbewegung sehen. <sup>28</sup>

- 25) "Une légende dorée est née autour de la personne de Nkrumah". Le Monde, 18 novembre 1981: La Ghana à la dérive.
- 26) Vergl.: Kenya – Stabilität mit Fragezeichen. Neue Zürcher Zeitung, 26. Juni 1981.
- 27) Die Literatur über Tanzania ist Legion. Stellvertretend: KAVEMANN, Hans Bernhard / VOLL, Klaus Julian, Zur Theorie des afrikanischen Sozialismus im historischen und gesellschaftlichen Kontext Tanzanias. In: MANSILLA, H. C. F., Hsg., Probleme des Dritten Weges. Mexiko – Argentinien – Bolivien – Tanzania – Peru. Darmstadt 1974, S. 125 ff.
- 28) Vergl. van LIERDE, Jean, La pensée politique de Patrice Lumumba. Bruxelles 1963.

---

Amilcar Cabral (1923–1970)

---

Noch nach seiner Ermordung war *Amilcar Cabral* eine Fernursache für den Sturz der Diktatur in Portugal. Seine politischen Vorstellungen konnte er nicht verwirklichen. Seine Rolle im Unabhängigkeitskampf seines Landes als politischer Praktiker verband sich mit seiner Bedeutung als Theoretiker eines afrikanischen Sozialismus. <sup>29</sup>

---

Das Problem dieser Persönlichkeiten besteht und bestand darin, dass ihre Nationen in statu nascendi noch keineswegs als geeint begriffen werden können, sie sind noch keine kommunativen Einheiten. Eine ihrer Funktionen ist es, diesen Mangel an subjektiver Grundlage zumindest teilweise durch die integrative Kraft ihrer Persönlichkeit zu überdecken, um die Zeit zu gewährleisten, damit dieser aufwendige Prozess vollzogen werden kann.

### 3. PARTEI ALS BEWEGUNG <sup>30</sup>

Den Nationenaufbau in der Dritten Welt unterscheiden wesentliche Elemente vom Nationenbau im Europa seit dem 18. Jahrhundert. Der gegenwärtige Nationenaufbau ist von defensiver Natur. Er wurde von aussen induziert und steht vor der Notwendigkeit, die Modernisierung soweit zu beschleunigen, dass sie das Ueberleben der politischen Einheiten sichert. Die Nationswerdung in Europa ging von den bestehenden Gesellschaften aus, war autochthon und ein selbstablaufender Prozess. Die Notwendigkeit, die Modernisierung zu beschleunigen, erfordert eine völlig andere Vorgangsweise. War in Europa das Bürgertum der Träger und erste Nutzniesser der Nation, war es also eine soziale Schicht, die geschichtsmächtig geworden war, so gibt es in

29) CABRAL, Amilcar, Die Revolution der Verdammten. Der Befreiungskampf in Guinea-Bissao. Hsg., übersetzt und eingeleitet von Hans U. Staufer. Berlin 1974.

30) Vergl. DESGEN, Florian, Was kann unter einer "Bewegung" verstanden werden? In: KZfSS, Sonderheft 13 / 1969, S. 426 ff.

den Entwicklungsländern ein Bürgertum nur in geringem Ausmass. Soweit es existiert, ist es mehr am status quo – an der Abhängigkeit – interessiert, als dass es zum Agenten einer nationalen Selbstbestimmung werden könnte. ”Die nationale Bourgeoisie, die in ihre unmittelbaren Interessen verbohrt ist und nicht weiter sieht als bis zu den Enden ihrer Fingernägel, erweist sich als unfähig, auch nur die nationale Einheit zu verwirklichen und die Nation auf solide und fruchtbare Grundlagen zu stellen . . . Deshalb müssen wir wissen, dass die nationale Einheit nur unter dem Druck und der Führung des Volkes entstehen kann, d. h., unter Missachtung der Interessen der Bourgeoisie.”<sup>31</sup> Wenn aber nicht das Bürgertum, wer soll dann der Träger der Modernisierung sein? Eine Arbeiterklasse existiert ebenfalls nur in fragmentarischem Ausmass und hat ebenso ihre partikularen Interessen. Man denke nur an die Industrienknoten Brasiliens oder Mexikos! Das ”Volk” braucht also ein handelndes Instrument. Nochmals *Frantz Fanon*: ”Ein Land, das auf die Frage, die ihm die Geschichte stellt, wahrhaft antworten, seine Städte und den Verstand seiner Bewohner entwickeln will, muss eine wirkliche Partei besitzen . . . Die Partei ist ein Instrument in den Händen des Volkes.”<sup>32</sup>

In einer weniger optimistischen Terminologie heisst das: Der Nationenbau ist hier nicht das Werk einer Klasse, sondern einer *bürokratischen Elite*.

Die Wichtigkeit dieser Feststellung kann kaum überschätzt werden. Ohne vorerst auf die Probleme näher einzugehen, birgt dieser Umstand die Möglichkeit in sich, *dass hier nicht mehr eine Nation entsteht*, dass die Nation in einen anderen sozialen und politischen Typus transzendiert wird!

Der Nationenaufbau geht hier nicht spontan vor sich, er läuft als bewusste und geplante Politik mit definierten Zielen ab. Zur Zielfindung und -bestimmung wie auch zur Exekution der entsprechenden Politik bedarf es einer Organisation. Die Nichtnationen gehören zu den Staaten, die nach dem Massstab GDP p.c. am wenigsten entwickelt sind, d. h., auch über die geringsten Ressourcen zum Aufbau einer politischen, edukativen, kulturellen und administrativen Struktur verfügen. Gerade deswegen sind die Integrationsprobleme am dringlichsten. Es bedarf sowohl einer politischen (partizipatorisch-zielfindenden) als auch einer verwaltenden Struktur. Viele dieser Staaten versuchen, den beiden Notwendigkeiten mit einer einzigen Struktur, also mit *einem* organisatorischen Gerüst zu genügen. Die Verwaltung soll gleichzeitig der Bevölkerung das politische Wertmuster der *natio in futuro* vermitteln; d. h. sie soll die politische Sozialisation bewältigen. Der *Einparteienstaat* ist ein Versuch, diese Herausforderung zu bewältigen.

Politische Institutionen sind Herrschaftsmittel. Die meisten dieser Staaten kannten nie eine pluralistische Struktur, weil eine solche ein ganz

31) FANON, Frantz, Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt 1968, S. 123 f.

32) a. a. O. S. 142.

anderes persönliches Substrat erfordert, als es die Bevölkerung dieser Staaten darstellt. Eine Einheitspartei ist keineswegs mit einer totalitären Herrschaft zu verwechseln. In den meisten dieser Parteien gibt es vielfältige Artikulationsmöglichkeiten für politische Strömungen und oppositionelle Interessen. Eine solche Partei bildet im günstigsten Fall eine Synthese aus Zielfindungserfordernis und Integrationsmöglichkeit.<sup>33</sup> Im weniger günstigen Fall wird sie zum reinen Unterdrückungsinstrument.

Die Gesellschaften der Dritten Welt sind segmentiert. Parteien (im Plural) sind hier oft nur neue Namen für alte Segmente. Sie repräsentieren dann nicht soziale Schichten und deren Interessen, sondern traditionelle Kleinsysteme. Damit können sie auch nicht Kontrollinstrumente der Macht werden. Pointiert könnte man formulieren, dass für solche Parteien kein gemeinsames verhandelbares politisches Objekt vorhanden ist. Es geht nur um die Herrschaft eines Segmentes über die anderen. "Tribalismus" ist ein eingebürgerter, nicht glücklicher Begriff dafür, weil es sich z. B. auch um Kasten handeln kann. Es handelt sich um traditionale Gesellschafts- und Denkstrukturen.

Die Einheitspartei ist also ein Instrument, die einheitliche Zielsetzung zu instrumentalisieren, ohne das Ziel Partizipation aus den Augen zu verlieren. "Es ist nötig, eine starke und aktive politische Organisation in jedem Dorf zu haben, die wie auf einer zweispurigen Allwetterstrasse alle Absichten und Pläne und Probleme der Regierung zum Volk und gleichzeitig die Ideen, Wünsche und Missverständnisse des Volkes direkt zur Regierung bringt."<sup>34</sup> Die Partei muss neben ihrer mobilisierenden Wirkung eine Organisation haben, die administrativ-sozialisierend sowie als Informationsagentur arbeitet. Der Unterschied zu europäischen Parteien besteht zum einen in grösserer Staatsnähe, zum anderen aber auch in der Zielsetzung, die nach innen nicht konfliktorientiert ist. Nur auf diese Weise ist eine andere Nyerere-Auffassung zu verstehen, nämlich, dass eine Oppositionspartei ein Luxus ist, den sich sein Land nicht leisten könne, weil alle politischen Talente beim Aufbau der Nation mitwirken sollten.

In der europäischen Geschichte verlief die Institutionalisierung anders. Die Parteiung stand im Vordergrund: die Bewegung aufgrund einer bestimmten

33) DUVERGER, Maurice, Die politischen Parteien. Tübingen 1959. — MOLS, Manfred, Parteien und Entwicklung in der Dritten Welt. Theoretisch-methodologische Ueberlegungen, illustriert am Beispiel des mexikanischen Partido Revolucionario Institucional. In: JAEGER, Wolfgang, Hrg., Partei und System. Stuttgart 1973, S. 84 ff.

34) NYRERE, zit. in: Informationen Dritte Welt: Tanzania. Informationszentrum Dritte Welt. Dortmund 1974. — Vergl. auch McPHERSON, C.B., Drei Formen der Demokratie. Frankfurt, 1967.

Ideologie, und zwar des *Liberalismus*. Obwohl die meisten Liberalen sich ganz sicher nicht als national begriffen, war der Liberalismus doch die Ideologie und die Parteiung der Modernisierung und des Nationenaufbaues.<sup>35</sup> Erst als diese historische Aufgabe absolviert war, wurde der Liberalismus zur Partei im eingeschränkten Sinn. Durch seine ursprüngliche Funktion bedingt, schaffte er dies erst spät, sich als Teilinteresse neben anderen Interessen zu begreifen und auf seine Präntentionen zu verzichten, die *volonté générale* darzustellen.

Die Hauptfunktion jeder Partei ist die politische Willensbildung und ihre Umsetzung in Mobilisation (Partizipation), d. h. die Integration von Teilinteressen und deren Administration, i. e. der Aufbau einer Routine. Die (charismatische) Bewegung organisiert sich und wird dauerhaft als Partei. Sie wird dadurch zum Komplement des Führers und hat Teil an seiner Legitimität. Der Erfolgswang geht von ihm auf sie über. Erreicht sie die definierten Ziele nicht, so erfüllt sie ihre nationale Funktion nicht mehr und verliert die Legitimität. Ein Problem ist, dass für die Ablösung einer gescheiterten Partei keine Prozedur verfügbar ist. Die Konsequenz wird je nach Realverfassung verschieden sein, aber selten in einer friedlichen Ablösung bestehen. Wahrscheinlicher ist Stagnation und ein Kollaps, wobei es wenig Rolle spielt, ob der letzte Anstoss dazu von aussen kommt (Kampuchea 1978/79, Uganda 1979) oder in einem Bürgerkrieg erfolgt (Indonesien 1965). Glückt die Ablösung überhaupt nicht, ist eine Dauerstagnation die Folge: Philippinen, Marokko, Burma, Zaire, Kenya.

Pluralität und interne Differenzierung nach Interessen sind in dieser Sicht nicht zweitrangig, denn sie halten Entwicklungsmöglichkeiten offen. Das Hauptproblem bleibt die Vereinheitlichung, der Aufbau einer einheitlichen politischen Struktur. Gibt es mehrere Parteien, die in den Anfangsphasen des Nationenbaues miteinander konkurrieren, so kann dies für die künftige Nation eine Gefahr bilden. Die Voraussetzung dafür ist ein Basiskonsens, auch darüber, trotz divergenter Interessen letztlich zusammenzugehören. Dieser muss im Nationenaufbau erst geschaffen werden (Nationalgefühl). Die europäische Erfahrung belegt dies insofern, als von diesem Basiskonsens nur die Träger des *ancien régime* ausgenommen waren. Für alle, die an bürgerlichen Revolutionen Anteil nahmen, gab es einen Minimalkonsens, der positive Aspekte trug. Die Antagonismen traten jedoch bald hervor und erwiesen sich als fatal, weil sie die Kräfte zersplitterten.<sup>36</sup> Das Ziel der Einheitspartei ist es, eine Resegmentierung zu verhindern. Der Herrschaftspekt dabei darf nicht vergessen werden. Der grösste Teil der heutigen Einheitsparteien der

35) GRAMSCI, Antonio, Note sul Machiavelli, sulla politica e sullo stato moderno (Quaderni del carcere). Roma 1973, P. 194 f.

36) Dies ist das Thema, das ENGELS im Vorwort zum Bauernkrieg abhandelt. Vergl. ENGELS, F., Vorbemerkung. In: MEW 7, S. 531 ff.

Dritten Welt waren ursprünglich parlamentarische Parteien, die bei den Wahlen in der kolonialen Abhängigkeit noch überragende Zustimmung fanden. Nach der Unabhängigkeit haben sie beim Auftreten politischer Schwierigkeiten daraus die Legitimierung abgeleitet, den Einheitsstatus formal zu verankern und damit ihre Herrschaft abzusichern. Doch die sozialen Kräfte hinter diesen Parteien und ihre Träger waren andersgeartet als in westlichen Parlamentarismen. Die *bürokratischen Eliten* haben sich der Partei bemächtigt, um für ihre Herrschaft eine Legitimation vorweisen zu können. Damit entfremden sich die Parteien von der Bevölkerung, weil die Bürokratien/Eliten<sup>37</sup> die Tendenz haben, sich zur Klasse umzubilden. Die Partei verliert ihren Bewegungskarakter, wird immobilistisch und zum Hindernis im Nationenaufbau.<sup>38</sup> Die Einheitspartei ist nun Unterdrückungsmoment für eine sogenannte "Erziehungsdiktatur"<sup>39</sup> geworden. Sie hält die Abhängigkeit einer verwestlichten Führungsschicht von den Metropolen aufrecht und sichert deren Stellung als parasitierende Führungsschicht durch weltpolitische Arrangements ab.

Ein Problem im Nationenaufbau besteht also darin, einen Kontrollmechanismus über die Partei zu finden, ohne die Bewegung zu verhindern. Bisher gab es nur tastende Versuche dazu. In *Libyen*, der Jamahiriya (= Massenstaat, im Gegensatz zur Jumhuriya = parlamentarische Republik) versucht man dies, nachdem die Machthaber die alten Strukturen im Machtkampf zerbrochen haben.<sup>40</sup> Die Frage ist, ob der charismatische Führer Ghadaffi neue Strukturen für seine Bewegung entwickelt. Es ist wahrscheinlicher, dass eine neue Partei aufgebaut wird.

- 37) Un congresso poco straordinario. In: Relazioni internazionali, no. 12, 21 marzo 1981: Die Bürokratie, die auch die Zentren der Partei beherrscht, wehrt sich gegen jede Aenderung erfolgreich ("la burocrazia parassitaria di Bamako")
- 38) EISENHANS, Hartmut, Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft. Versuch über den Staat in der Dritten Welt. Frankfurt 1981. — Vergl. auch BOECKH, Andreas, Abhängigkeit, Unterentwicklung und Entwicklung: Zum Erklärungswert der Dependencia-Ansätze. In: NOLLEN / NUSCHELER, a. a. O., S. 133 ff.
- 39) Kameruns hundert Völker auf dem Weg zur Nation. Erziehungsdiktatur Präsident Ahidjos. NZZ, 26. Februar 1975, FA 47: "Präsident Ahidjo glaubt, dem Ziel einer Verschmelzung der Stämme zu einer Nation gewachsene Gesellschaftsstrukturen opfern zu müssen. Die Opfer der Nationalisierung sind Tausende politischer Häftlinge."
- 40) La Libye ou le défi permanent. Le Monde, 25 décembre 1980. — Muammar Al Khadafi, Das grüne Buch. Die Dritte Universaltheorie. In Berichte und Informationen 37 (1982), S. 45 ff.

Wieso ist die Partei so wichtig? Sobald die gesellschaftliche Produktion ein Ueberschussprodukt ermöglicht, <sup>41</sup> müssen zwei Probleme gelöst werden:

- 1) Soll das Mehrprodukt in den Konsum gehen oder zur Produktivitätssteigerung benützt werden?
- 2) Wie erfolgt die Aneignung und Verteilung des Mehrproduktes innerhalb der Gesellschaft?

In diesem Augenblick ist das Mehrprodukt noch gering. Die bisherige Strategie, es zu konzentrieren, war die *Klassenbildung*. Die *Orientalische Despotie*, <sup>42</sup> welche die Gesellschaftsform der Entwicklungsgebiete Afrikas und Asiens war, hat das Mehrprodukt unproduktiv, wenn auch kulturell wertvoll verwendet (Kunstwerke u. ä.). Sie stagnierte und unterlag den europäischen Nationalgesellschaften, mit denen jetzt die neuen Staaten in politischen Wettbewerb zu treten haben. Entwickelt sich also wiederum eine Klasse parasitierender Bürokraten, so werden knappste Ressourcen vergeudet, die sonst in die Strukturen der Nation (Erziehung, Produktion) gehen könnten. Eine Form der Verteilung ist z. B. die *Korruption*. <sup>43</sup>

Erhält sich die Partei den Bewegungscharakter, so wird sie zur rationalsten Form der Machtausübung. Dazu ist es notwendig, die klassenmässige Schliessung der Partei aufzuhalten. Es ist eine Frage der politischen Kultur, welche dieselbe Partei in der Nation schafft.

#### 4. SCHLUSS

Der charismatische Führer und seine Bewegung sind eines der wichtigsten sozialen Elemente des Nationenbaues. Sie bekommen umso mehr an Bedeutung, je weniger die objektive Grundlage (Infrastruktur) der Nation bereits vorhanden ist und je weniger die ethnopsychosoziale Struktur noch auf indi-

41) BOEHM-BAWERK, Eugen von, Positive Theorie des Kapitals. Kapital und Kapitalzins. 2. Band, (Wien 1921) Meisenheim 1961, vor allem S. 106 ff. — MARX, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie. 3 Bde. (MEW 23, 24, 25). Berlin 1968.

42) WITFOGEL, Karl A., Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht. Frankfurt 1977.

43) Vergl. "Un sistema istituzionalizzato di corruzione". Il manifesto 13/7/1979 und 14/7/1973 (La crisi sociale e politica nel Senegal).

viduelle Eigenverantwortung abgestimmt ist.<sup>44</sup> Sie hat somit zwei Funktionen: Zum einen kann sie gewisse Fehlbestände in der Infrastruktur der Nation eine gewisse Zeit ersetzen und antizipierend die Bedingungen für den Nationenbau setzen und damit die Entwicklung entscheidend beschleunigen. Zum anderen bietet sie das Vorbild für einen Persönlichkeitstypus, der zum Grundelement der Nation wird, und dessen Entwicklung sie durch ihre Identifikationsfunktion fördert. Der charismatische Führer vereint somit in sich Elemente der objektiven und der subjektiven Grundlagen einer Nation. Sein Auftreten ist damit auch Zeichen eines bestimmten Entwicklungsstandes.

44) Es ist daher keineswegs eine akademische Streitfrage, sondern von unmittelbarer aktueller Bedeutung, ob die altafrikanischen "Reiche" (Hegemonien) Orientalische Despotien oder Feudalstaaten waren. — Vergl. BERTAUX, Pierre, Afrika. Von der Vorgeschichte bis zu den Staaten der Gegenwart. Frankfurt 1966. RODNEY, Walter, Afrika. Die Geschichte einer Unterentwicklung. Berlin 1975 (der Autor ist Tanzanier). — BUTTNER, Thea, Afrika. Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2 Bde., Köln 1979.